Originalveröffentlichung in: Klemm, Christian (Red.): 57 Meisterwerke Kunsthaus Zürich : liber amicorum für Felix Baumann, Zürich 2000, S. 14-15

Claude Lorrain
Pastorale mit Konstantinsbogen, 1648

Werner Busch

Die Erwerbung dieses Bildes im Jahre 1996 war ein Glücksfall: Ein vorzüglich dokumentiertes Bild aus Claudes bester Zeit mit hervorragender Provenienz und einem Zürcher Bezug. Gefunden im Dachgeschoss von Houghton Hall, dem Landsitz des englischen Premiers Walpole, entstanden im Zusammenhang mit Aufträgen des Zürcher Feldzeugmeisters Johann Georg Werdmüller an Claude. Der Künstler hielt die Erfindung sorgfältig unter der Nr. 115 in seinem *Liber Veritatis* fest. Dessen chronologischer Aufbau ermöglicht die Datierung auf 1648.

Ein Auftrag von einem Ausländer, der etwas typisch Römisch-Italienisches im pastoralen Modus wünschte: Dies forderte einen Bildtypus heraus, der den Inbegriff all dessen zu liefern vermochte, das Capriccio. Berühmte Architekturmonumente der Ewigen Stadt wurden in eine typische Campagnalandschaft versetzt und optisch, den realen Gegebenheiten durchaus widersprechend, miteinander kombiniert. Der Künstler schuf italienischen „Mehrwert", unwiderstehlich zusammengeführt durch Licht und Farbe. Hier ist es warmes Abendlicht, das von rechts hinter der abschliessenden dunklen Baumkulisse kommt. Eine Kuhherde wird über eine Furt heimgetrieben, der Weg schlägt einen Bogen um die Monumente und eröffnet in der Bildmitte einen weiten Horizontblick auf verschwommene blaue Berge, von orangerotem Abendschein überwölbt. Am hohen Himmel ist das Blau noch klar, am Boden, da, wo die Sonnenstrahlen nicht mehr hinlangen, ist es bereits dämmrig. Vorn rechts nimmt ein Zeichner die Szene auf, ein Jäger schaut ihm über die Schulter. Ganz links, der Zeichengruppe gegenüber, sitzt eine junge Frau mit übergeschlagenem Bein. Der Gebildete erkennt leicht, dass sie die Pose des antiken Dornausziehers eingenommen hat. Und so können auch Zeichner, Jäger und Betrachter zweierlei zugleich sehen: Eine arkadische Landschaft mit ihren „natürlichen" Bewohnern, den Hirten, eingebunden in den ewig sich erneuernden Naturzyklus. In den Tageszeitenzyklen steht das Heimtreiben der Herde kanonisch für den Abend. Doch die Ruinen evozieren auch die Vorstellung von der historischen Entwicklung. Zyklisches und lineares Denken sind ineinander verschränkt. Für die Gattung Capriccio ist dies ein typischer Topos, er findet sich von Castiglione bis zu Tiepolo. Es scheint, als würde die Natur die geschichtlichen Relikte überwuchern, um den Urzustand wiederherzustellen.

Bilder, selbst wenn sie die Illusion grosser räumlicher Tiefe entwerfen, sind etwas auf der Fläche Organisiertes. Claude ist ein Meister der Ineinanderblendung von struktureller Anlage und Bildthematik. Der Hirtenjunge mitten in der Furt etwa markiert exakt die halbe Bildbreite, die Berge und die geballten Wolken darüber antworten darauf. Zeichner und Jäger rechts sind durch den dunklen Baumstamm in heller Blattfolie arretiert.

Bei den Abendbildern kommt das Licht grundsätzlich von rechts gegen die Leserichtung. Seinen grossen Kompositionen fügte Claude oft ein Pendant bei. Einer warmen Abendstimmung setzt er eine kühle Morgenlandschaft entgegen. So sind die Bilder wie Aus- und Einatmen und entsprechen damit der naturzyklischen Grunderfahrung, die eine elegische Hoffnung auf Versöhnung mit der Natur ausspricht.